

Die zweite Chance - Den Wandel gestalten - Vortrag auf dem Neujahrsempfang von Kultur123 in Rüsselsheim

Veränderung in Rüsselsheim

Die Fakten sind bekannt. Opel ist in Rüsselsheim im Rückwärtsgang, wird sich aus seinen alten innenstadtnahen Flächen zurückziehen. Das wird die Stadt verändern. Diese Veränderung ist städtebaulich etwas sehr Außergewöhnliches. Außergewöhnlich die Ausgangslage, dass eine Fabrik wie ein großes Tortenstück in die Innenstadt hineinragt. Außergewöhnlich, wenn solch ein Tortenstück im Zentrum der Stadt frei wird.

Für kommunale Kulturpolitik und Kulturarbeit ist vielleicht nicht so offensichtlich, warum das relevant ist. Relevant ist dies, weil es innere Änderungen in der kommunalen Kulturarbeit gibt. Aber auch die Veränderung der Flächenbezüge hat mit Kultur zu tun. Einiges ist schon ansprechbar.

Kultur 123 aus Rüsselsheim hat mich eingeladen, über Wandel zu sprechen. Ich tue dies vor dem Hintergrund einer beruflichen Erfahrung mit dem Wandel. Die Firma, für die ich seit 10 Jahren arbeite (da war kein Wandel) begleitet Veränderungsprozesse in der Wirtschaft und in der öffentlichen Verwaltung.

Folgendes habe ich vor:

- Ein kurzer Blick auf die Künstlergrafik der Einladung stimmt auf das Thema Wandel ein.
- Ein wenig Theorie zur Veränderung.
- schließlich ein Blick auf die mögliche Rolle, die Kultur in der Veränderung in Rüsselsheim spielen könnte.

Künstlergrafik

Rüsselsheim hat eine schöne Tradition begründet, die ebenso etwas Besonderes für die Stadt schafft – Marketingmenschen nennen dies: Alleinstellung – als auch vorführt, was Kunst für eine Stadtgesellschaft leisten kann. Für die Gestaltung von Einladungen und Grußkarten von Kultur 123 werden jeweils Grafikkünstler beauftragt, um für den Anlass etwas besonders zu schaffen. Gleichzeitig wächst eine Sammlung bei der Stadt (es muss ja nicht gleich an ein Museum gedacht werden ...)

Zum Titel meines Vortrags hat Kathie Bretsch eine Grafik gestaltet, die mich selbst zunächst etwas ratlos gemacht hat.



Ich habe das Bild einer Freundin, sie ist Künstlerin, nach Kanada geschickt, die mir schon früher geholfen hat, Bildrätsel aufzulösen. Nach einer Viertelstunde bekam ich etwas zurück, was mich lehrte, wie genau man hinsehen kann, wenn man es gelernt hat. Ich habe den Text ein wenig gekürzt und ins Deutsche übersetzt.

„Diese grüne, saure-gurken-artige Kreatur mit vielen dünnen Beinen erscheint aus einem orangen gesteppten Schlafsack, gefüttert mit grauen und weißen Gefängnisstreifen. Trotz ihrer fröhlichen Stim-

mung erscheint sie extrem aus der Form geraten (Das sieht man am kleinen Muskel,



der durch die Haut einer der stöckchenartigen Extremitäten gebrochen ist). Offensichtlich leidet die Kreatur an Zahnfleischschwund



(Vielleicht auf einen Mangel an frischem Obst und Gemüse zurückzuführen?). Aber, Ignoranz in Ernährungsfragen bedeutet oft Glück-

seligkeit. Sieht man von Skorbut und Rachitis ab, ist dieses Wesen bereit, es mit der Welt aufzunehmen.



Die Haare sind verfilzte Büschel, die orangen Flügeln aus einem Stoff ähnlich dem Schlafsack. Man vermutet, dass der Künstler sich an einer hybriden Form des Monarchen versuchte, einer Schmetterlingsart mit charakteristischen orangen Strukturen und Punkten am Rand der Flügel. ... Der Rüssel



der armen Kreatur ist falschrum gewickelt. Das macht die Nahrungsaufnahme sehr schwierig. (Deswegen vielleicht das Problem mit Skorbut und Rachitis).



Die optimistischen Aspekte der Darstellung sind der wahnsinnige Schimmer in den Augen und die Markenzeichen an den Schwalbenschwänzen der Flügel, die gleichzeitig ein Signum von Königtum

und eine schimmernde Ziffer 2 zeigen. Zweite Chance? Das Zweitbeste? Zwei Schwalbenschwänze mit zweimal dem Zweiten. Ein interessantes Dilemma.“

Soweit meine Künstlerfreundin. Warum führe ich Ihnen das vor? Man kann hier etwas für den Wandel lernen. Das erste: Wenn man genau hinsieht, verflüchtigt sich Fremdheit. Was fremd ist, was Angst macht, was unsicher ist, hängt auch davon ab, was man einordnen kann. Das zweite ist: Das Bild zeigt viel über Wandel. Zweimal das Thema Aufbrechen einer überkommenen Form, am Schlafsack und am Muskel. Es liegt die Chance im Wandel, alte Immobilität aufzubrechen. Und es besteht die Chance, Kraft und Schwung aus dem Alten mitzunehmen.

Jedenfalls gehe ich davon aus, dass Sie die nächsten Einladungen von Kultur 123 sehr viel sorgfältiger ansehen werden!

Warum ist Wandel schwierig, warum ist Wandel notwendig?

Worauf kommt es beim Wandel an? Ich zeige Ihnen einen charakteristischen Ausschnitt aus meiner Arbeit als – wie es vollmundig neu-deutsch heißt – Change Management Consultant:

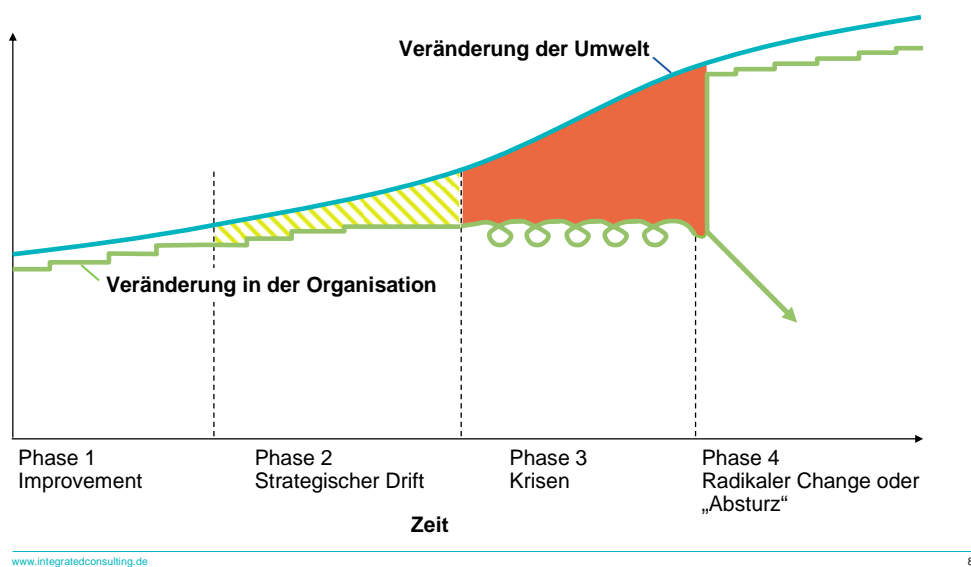


© ICG

(Im folgenden zeige ich einige Karikaturen aus einem Bildervorrat, den Michael Unterleitner (Much) einmal für die Integrated Consulting Group angefertigt hat, als wir ihm von unserer Arbeit erzählten)

Wenn man das etwas strenger fasst, dann lässt sich der Wandel von Organisationen so fassen:

Strategischer Drift



Wir sollten uns klarmachen, dass Wandel normal ist. Ich höre die Kulturpessimisten leise über die ungeheure Beschleunigung der Moderne klagen. Ja, vielleicht. Aber Veränderung ist nicht erst eine Errungenschaft der Moderne. Welchen dramatischeren Wandel gibt es als den im Lebenslauf eines Menschen. Das Wachsen aus einer hilflosen, schutzbedürftigen Situation, das Drama des Lernens, der wilde Aufbruch der Pubertät. Und noch nichts weiß man von den Stürmen des erwachsenen Lebens. Erwachsene in den „besten Jahren“ verdrängen die Bürden des Alters, das Drama des Abbaus, schließlich das Verschwinden. Nur um diesen Wandel im Menschenleben auszuhalten, haben Gesellschaften Sinnstiftungssysteme, Religionen und Philosophien erfunden. Oder sie machen Yoga und üben sich darin, nicht zu denken.

Aber natürlich, auch die Welt wandelt sich. Jede Epoche hat ihren fundamentalen Wandel. Irgendwann war es einmal die Zähmung von Tieren.



Immer wieder kam Wandlung von technisch-kulturellen Impulsen. Um nur einen neuen Strang aufzugreifen: das Papier, der Buchdruck, dann das Endlosdruckpapier, das direkt den Weg ins papierlose Büro ebnete.

Heute gehören auf die Liste der Wandlungstreiber die Globalisierung, die Digitalisierung, die Erfahrung, dass gleich der ganze Planet zu einem Fall für Management geworden ist – möglicherweise bei Strafe des Untergangs der Gattung. Und in Rüsselsheim sicherlich die Veränderungen der Mobilität und ihrer Formen. Und da versuchen wir, uns vorsichtig dem Phänomen des Wandels anzunähern? Zu überlegen, ob wir Wandel brauchen oder nicht? – Wir werden nicht umhinkönnen, und da ist es besser, sich mit Wandel auseinanderzusetzen

Grundmotiv ist Angst. Wir haben alle Angst vor Wandel. Davor, aus einer mühsam erreichten Komfortzone herausgeschubst zu werden.

Gleichzeitig wollen wir die Veränderungen. Wir wollen einen Flughafen, möglichst in Fußgängerentfernung. Das ist Komfort. Aber wir wollen keinen Fluglärm. Wir wollen reichlich Nahrungsmittel, aus der ganzen Welt. Aber wir wollen nicht die Veränderungen, die aus einer globalen Wirtschaftsverflechtung folgen. Wir wollen ein Auto vor der Tür. Komfortzone pur. Aber wir wollen nicht an einer verkehrsreichen Straße wohnen, sondern ganz ruhig.

Brauchen Sie mehr Beispiele aus dem baulich-kulturellen Bereich?

Stuttgart 21. Mir geht es nicht um den Sinn der Baumaßnahme. Der Protest findet seinen Fokus im Widerstand gegen den Abriss des Bahnhofs – Wandel – und einiger Bäume. Der mögliche Gewinn einer Veränderung – attraktivere Angebote im Schienenverkehr, Freiwerden enormer Flächen im Stuttgarter Talkessel – wurde unter der Wucht des Wunsches, dass sich nichts ändern soll, öffentlich nicht mehr angesprochen. Veränderung ist schlecht, denn sie verändert etwas.

Etwas kleinräumiger ein Beispiel aus meiner Arbeit. Eine Stadt hatte viele Jahre darüber debattiert, wie sie eine angemessene Präsentation ihrer bedeutenden Stadtgeschichte zustande bringen könnten. Am liebsten sollte in Herford alles neu in einem neuen Museum präsentiert werden. Es gab einen Spender, der den Museumsbau für die Stadt finanzieren wollte. Einzige Auflage: Ein freies Grundstück am Rathaus sollte für den Bau genutzt werden. Die Zeitung veröffentlichte ein Bild mit der Veränderung und das Projekt war tot. Alles soll so bleiben wie es ist – das städtische Erscheinungsbild ist ein besonders sensibles Thema.

Das dritte Beispiel ist in Rüsselsheim. Mit der Umnutzung des Opel-Forums wird sich etwas ändern. Widerstand dagegen entzündet sich symbolisch an der Südfassade. Auch wenn sich etwas ändert, hier darf sich nichts ändern. Das steht schon fest, bevor die Diskussion darüber richtig angefangen hat, was genau passieren soll.

Die Angst vor der Veränderung manifestiert sich immer wieder ähnlich: Nichts soll sich verändern. Wenn sich etwas wandelt, dann

möglichst wenig. Und auf keinen Fall darf ein symbolischer Bestand angerührt werden, der sich in Bauten und Sichtbeziehungen beschreiben lässt. Der Bahnhof und Bäume in Stuttgart. Ein Parkplatz am Rathaus in Herford, eine Fassade in Rüsselsheim. Selten wird dann noch diskutiert, warum der Wandel sein muss und was er an neuen Möglichkeiten bietet. – Wenn wir so verfahren, geraten wir in die Falle, die ich eben als den „strategischen Drift“ bezeichnet habe.

Wo kommt Widerstand gegen Veränderung her? Es könnte schlechter werden! Das erklärt die Unsicherheit, den Wunsch, an Gewohnheiten festzuhalten. Veränderung tut oft wirklich weh! Man denke an den Schmerz, der über uns kommt, wenn wir das Rauchen aufgeben oder wenn wir mit Sport anfangen. Beides ist gut für uns, aber leichter ist es, das nicht zu tun. Ein jeder Wandel, in dem solche Ängste und Schmerzen nicht mit bedacht und berücksichtigt werden, läuft Gefahr, zu scheitern.

Wandel kann nicht gelingen! Wenn wir als Unternehmensberater zur Begleitung von Wandlungsprozessen in Organisationen eingeladen werden, dann treffen wir regelmäßig auf folgende Einwände:

12 Beobachtungen – Warum Change scheitern muss

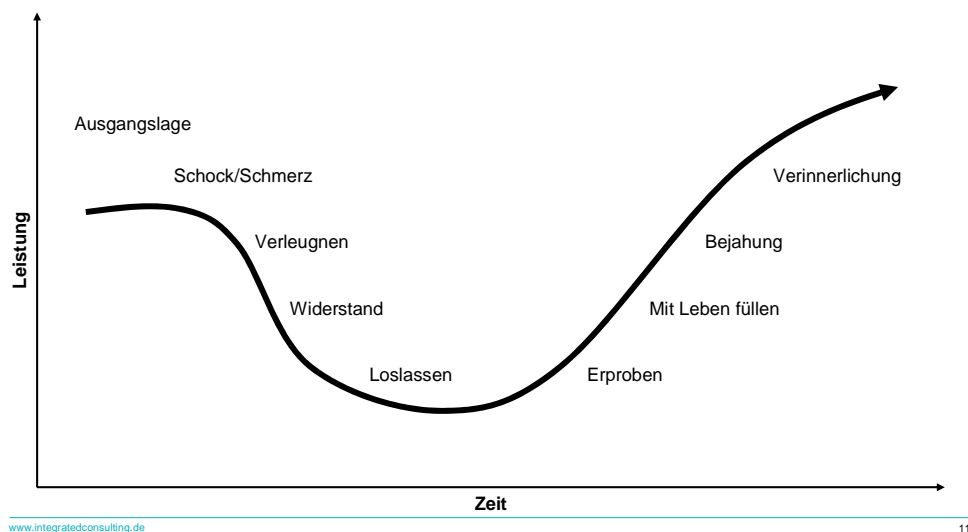


1. Der aktuelle Zustand ist komfortabel
2. Die Unternehmenskultur ist ein Gefängnis
3. Es fehlt an glaubwürdiger Führung
4. Menschen wollen nicht Objekt sein
5. Loslassen fällt am schwersten
6. Interessen unterscheiden sich
7. Das Neue ergibt keinen Sinn
8. Ich will nicht weh tun
9. Alles ist instabil
10. Festhalten an der eigenen Welt
11. Ängste bestimmen das Verhalten
12. Das Tagesgeschäft dominiert alles

Ich will noch eine weitere Schicht offenlegen. Wandel heißt, sich von der Gegenwart zu lösen und etwas aus der der Perspektive der Zukunft zu sehen. Das heißt, die Werte zu wechseln. Und natürlich ist nichts schwieriger als das, weil die Zukunft ja noch nicht gewiss ist. Man muss sich das wie das Lernen vorstellen. Wie lernt man Fahrradfahren: Man lernt es in dem Moment, in dem man loslässt. Die Gewissheit loslässt, dass ein Fahrrad umfällt. Natürlich fällt ein Fahrrad um. Aber eben nicht, wenn man fährt.

Es kommt beim Organisieren von Wandel so nicht nur auf den richtigen Zeitpunkt an, sondern auch darum, zu üben, Veränderung nicht nur als Bedrohung zu sehen. Und es kommt darauf an, mit den Ängsten und Bedenken umzugehen, die Bedrohungen ernstzunehmen und zu bearbeiten.

Ein typischer Veränderungsprozess durchläuft alle Stadien einer U-förmigen Kurve.



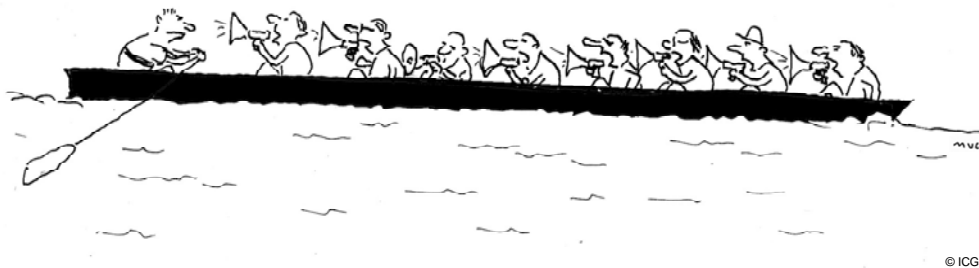
Versucht man, Phasen abzukürzen, scheitert der Prozess in der Regel

Aber es gilt auch ein anderes: Wenn Wandel der Normalzustand und Ruhe die Ausnahme ist, dann ist es besser, wenn sich eine Gesellschaft, eine Gruppe, eine Stadt auf den Wandel einstellt. Nur dann kann er gestaltet werden. Wenn eine Organisation, eine Stadt, ein Land sich gegen Veränderungen stemmen verlieren sie. Es lohnt sich nicht. Veränderung zu gestalten, lohnt sich immer!

Die Komfortzone kann sich leicht auch als Illusion herausstellen, wie die folgende Karikatur zeigt:



Also: Die Aufgabe ist, den Wandel zu gestalten, durch alle Widerstände hindurch zu rudern.



Wichtig ist, immer wieder sicherzustellen, dass man auf einem Weg ist, der zum Ziel führt.



In der städtischen Entwicklung Rüsselsheim wird in den nächsten Jahren das große Thema sein, wie sie mit dem Wandel umgeht, der ihr mit dem Flächenzuwachs in der Innenstadt auferlegt ist.

Dieser Flächenzuwachs steht im Kontext allgemeiner Entwicklungen. Deindustrialisierung ist ein Thema, das in seinen Folgen unabsehbar auch in Rüsselsheim eine Rolle spielt. Der Rückzug Opels vom Opel-Forum hat sicherlich mehr mit Flächendisposition als mit Deindustrialisierung zu tun, aber der große Trend geht in Richtung auf eine Verringerung der Industriedichte in Deutschland. Rüsselsheim hat zusätzlich eine besondere Stellung im Rhein-Main-Gebiet. Die Stadt ist Industriestadt, war lange fast eine von einer einzigen Fabrik geprägte Stadt. Rüsselsheim liegt in einem postindustriellen Ballungsgebiet, einer Region, die nicht von Industrie dominiert ist. Das macht die Stadt besonders, und das macht es konzeptionell leicht, für Rüsselsheim Alleinstellung zu formulieren. Aber das macht es recht schwierig, für Rüsselsheim ein positives Image aufzubauen.

Wahrscheinlich muss jede Entwicklung der Destination auf die Besonderheit und Geschichte Rüsselsheims setzen, zu ihr Brücken bauen. Das spricht für Pläne, das Opel-Forum mit einem Technik- und Automobilbezug zu entwickeln und eben nicht etwa als eine postindustrielle Erlebnisdestination.

Lage und Erreichbarkeit Rüsselsheims sind exzeptionell gut, sowohl mit öffentlichen Verkehrsmitteln wie natürlich auch mit dem Auto. Das heißt aber nicht, dass Rüsselsheim allein aus diesen Merkmalen Kapital schlagen könnte. Erreichbarkeit ist eine Qualität, die vielen Standorten in der Region zukommt. Es muss etwas dazukommen, um die Flächen positiv nutzbar zu machen.

Es ist relativ leicht, die Gefährdungen zu beschreiben, die mit dem Opel-Forum einhergehen. Auch Interessenpositionen zur Fläche lassen sich leicht entschlüsseln. Die Chancen lassen sich nicht so leicht benennen, denn sie müssen entwickelt werden.

Also zunächst zu den **Gefährdungen** und zu den Ängsten, die mit ihnen einhergehen – soweit dies durch einen nicht Einbezogenen, durch einen Außenstehenden wahrgenommen werden kann.

Die Stadt läuft Gefahr, aus dem Gleichgewicht gehoben zu werden. Neben der Innenstadt werden Flächen verfügbar, die die Innenstadt fast verdoppeln. Je nach Nutzung werden alte Wegebeziehungen nicht mehr bestehen, vorherige zentrale Lagen werden zu Randlagen, Angebote werden sich verändern und alteingesessene Geschäfte werden plötzlich obsolet werden. Zusammengefasst bedeutet diese Gefahr, dass die alte Mitte Rüsselsheims entwertet werden wird, ausgehöhlt, geschäftlichem und sozialem Verfall ausgesetzt. Wir haben Bilder von Städten vor Augen im östlichen Deutschland oder auch im Ausland, dort meist als Folge von Deindustrialisierung, nicht von Flächenveränderungen. Benennen kann man auch die Opfer solcher möglichen Veränderungen. Die Eigentümer in der Rüsselsheimer Innenstadt und die Geschäftsinhaber können vor einer solchen Entwicklung durchaus Ängste, sogar Existenzängste entwickeln.

Aus der Sicht der Stadt und ihres Haushalts entsteht eine Gefährdung dann, wenn öffentliche Subventionen fließen und wenn diese Subventionen nicht die erhofften wirtschaftlichen Effekte zeitigen, also keine entsprechenden langfristigen Rückflüsse in die Stadtkasse. Es sind auch in der Vergangenheit und an anderen Orten schon Subventionsentscheidungen gegeben, die nicht aufgingen. Besonders problematisch wäre, wenn der Nutzungsmix nicht aufgeht und wenn anstatt einer lebendigen und profitablen neuen Fläche ein urbanes Brachland entsteht – übrigens gleichgültig ob in der alten oder einer entstehenden neuen Mitte Rüsselsheims.

Es muss aber klar sein: Solche Gefährdungen bestehen, aber sie dürfen nicht zu einer Lähmung von Entscheidungen führen. Wenn der Prozess einer Neugestaltung des Opel-Forums gestaltet wird, besteht eine Chance, den beschriebenen Gefährdungen entgegenzutreten. Wird der Prozess nicht angegangen, dann werden auf jeden Fall und ungesteuert negative Entwicklungen eintreten. Also besteht hier die Gefahr, dass unzureichende Entscheidungen getroffen oder falsche Weichen gestellt werden. Dort aber fährt der Zug der Entwicklung auf jeden Fall vor die Wand.

Also, nur wo die Veränderung angenommen und wo gemanagt wird, entsteht die Chance, dass in der Veränderung Chancen entstehen. Was wären solche Chancen. Rüsselsheim hat vor allem die Chance, sich als Stadt neu zu erfinden und zu definieren. Und mit einem solchen Profil nach außen zu treten. Da mag es Grenzen geben, das habe ich angesprochen. Aber es kann sich etwas bewegen! Und es kann die kollektive Phantasie der Rüsselsheimer angestrengt werden, um der Stadt einen Schub nach vorn zu ermöglichen. Es können aus baulichen und konzeptionellen Entwicklungen im Opel-Forum Impulse entstehen, die auch andere Teile der Stadt oder der Stadtgesellschaft mitziehen. Es können neue geschäftliche Möglichkeiten entstehen, auch solche, die Vorhandenes nicht niederkonkurrieren, sondern die die Horizonte erweitern. Es kann neues Publikum nach Rüsselsheim gelockt werden, das die Möglichkeiten für alle ausweitet. – Da gehört sicherlich viel Glück dazu, aber die Stadt kann sich solche Ziele setzen und sie kann sie beharrlich und sorgsam verfolgen.

Das Opel-Forum wird freigezogen werden. Also hat Rüsselsheim keine Wahl als die, die Chancen zu ergreifen, die sich bieten. Das kann danebengehen. Aber die Chancen nicht zu ergreifen ist keine Alternative. Dann fährt der Zug auf jeden Fall vor die Wand.

Warum all dies auf dem Neujahrsempfang des Eigenbetriebs Kultur? Und warum, nachdem diese Woche im Stadtparlament ein Grundsatzbeschluss zum weiteren Verfahren zum Opel-Forum gefasst wurde? Ich denke, dass Kulturpolitik in Rüsselsheim in den bevorstehenden Entwicklungen eine eigene Aufgabe haben sollte. Das steht schon im Kulturprofil von 2008 und das ist nicht falsch geworden.

Einige Zitate aus dem Kulturprofil von 2008:

Die Präambel beschreibt den Kontext:

„Der Strukturwandel in Rüsselsheim betrifft die Arbeitswelt, er wirkt sich auf das städtische Leben insgesamt aus. Immer mehr industrielle Arbeitsplätze verschwinden, neue entstehen in Forschung,

Entwicklung und Design. Dabei bleibt Rüsselsheim die Stadt der Automobilindustrie, Stadt der Mobilität. ...

Im Wandel von Arbeitswelt und gesellschaftlichem Leben hat städtische Kulturpolitik die Aufgabe, Kultur zu einem Faktor der Identifikation mit der Stadt und der städtischen Identität zu machen. ... Ihr Profil muss sichtbar sein und auch im Wandel sichtbar bleiben.“

Es geht um zwei Aufgaben: die Identifizierbarkeit der Stadt und ihre Identität: Die erste Aufgabe ist mehr nach außen gerichtet, die andere nach innen.

Der Teil „Kultur in der Stadtgesellschaft“ enthält eine berechtigte Warnung zum möglichen Umfang öffentlichen kulturellen Engagements:

„Im Ballungsraum ergänzen sich die kulturellen Angebote der Kommunen gegenseitig. Rüsselsheim kann und muss nicht alles selber machen. Rüsselsheim besetzt mit seiner Kulturpolitik und Kulturförderung Nischen und möchte Angebote in hoher Qualität anbieten.“

Das Arbeitsprogramm für das Alt- Areal steht im Teil „Schwerpunkte und Vernetzungen“:

„Der Ausbau des Opel-Forums eröffnet neue Möglichkeiten für die Kultur in Rüsselsheim. Es ist erforderlich, im Opel-Forum Flächen für Kultur auszuweisen. Eine neue Qualität entsteht, wenn privatwirtschaftliche Kulturangebote, öffentlich geförderte Kultur und Kulturwirtschaft gemeinsam ein Kulturquartier im Opel-Forum tragen.“

Warum stand das damals im Arbeitsprogramm des Kulturprofils?
Was kann die Kultur ins Opel-Forum bringen?

Zunächst zum Beitrag der Kultur zum Opel-Forum. Manche kulturelle Einrichtungen und Veranstaltungen sind Frequenzbringer. Wo viele Leute sind, ist es leichter, mehr Leute anzuziehen. Wenn die zeitlichen Rhythmen und die Art des Publikums stimmen, kann kulturelles Publikum zu einer Situation beitragen, in der alle gewinnen.

Im Gegensatz zum Publikum beim Einkaufen, das an die Einkaufszeiten gebunden ist, kann der Frequenzbringer Kultur tagsüber und abends Publikum bringen. Das erweitert das Spektrum möglicher Nutzungen auch auf der kommerziellen Seite.

Öffentliche Kultur kann das Opel-Forum natürlich nicht bespielen. Die Zeiten sind vorbei, in denen der Kultur zugetraut wurde, noch jede alte industrielle Immobilie mit Leben zu füllen. Auch über die vielgepriesene „Kulturwirtschaft“ als Nutzer sollte man sich nicht zu viele Illusionen machen. Aber öffentliche Kulturnutzungen im Opel-Forum können zu Stabilisierung beitragen. Sie sind nicht von geschäftlichen Interessen angetrieben, sie sind auch weniger vom Scheitern gefährdet wie private Unternehmungen. Auch das kann bei der Planung für das Opel-Forum helfen. Schließlich: Gut platzierte Kulturuntereinrichtungen sind keine Konkurrenz für die Privatwirtschaft. Das wäre nur der Fall, wenn Kultur sich zumutet, in den Wäldern zu wildern, in denen Kultur sich privatwirtschaftlich rechnet.

Kultur kann und sollte in einer Planung für die Entwicklung und Nutzung des Opel-Forums für die Stadt eine Rolle spielen. Sie hat einen Beitrag zu leisten.

Die Stadt muss sich mit dem Opel-Forum auseinandersetzen und für es planen. Sie muss Ängste und Interessen, die sich auf den jetzigen Zustand wie auf Veränderungen insgesamt beziehen, berücksichtigen. Die Stadt muss wissen, dass Veränderungen mit Schmerzen zu tun haben und dass sie ein Loslassen erfordern. Aber es gibt eben auch neue Chancen!

Vorhin habe ich von Gefährdungen gesprochen. Wenn Rüsselsheim den Prozess nicht aktiv gestaltet, werden die Chancen verstoßert. Das, was jetzt als Gefährdung erscheint, kommt dann aber sicher. Es ist also besser, sich der Sache anzunehmen.